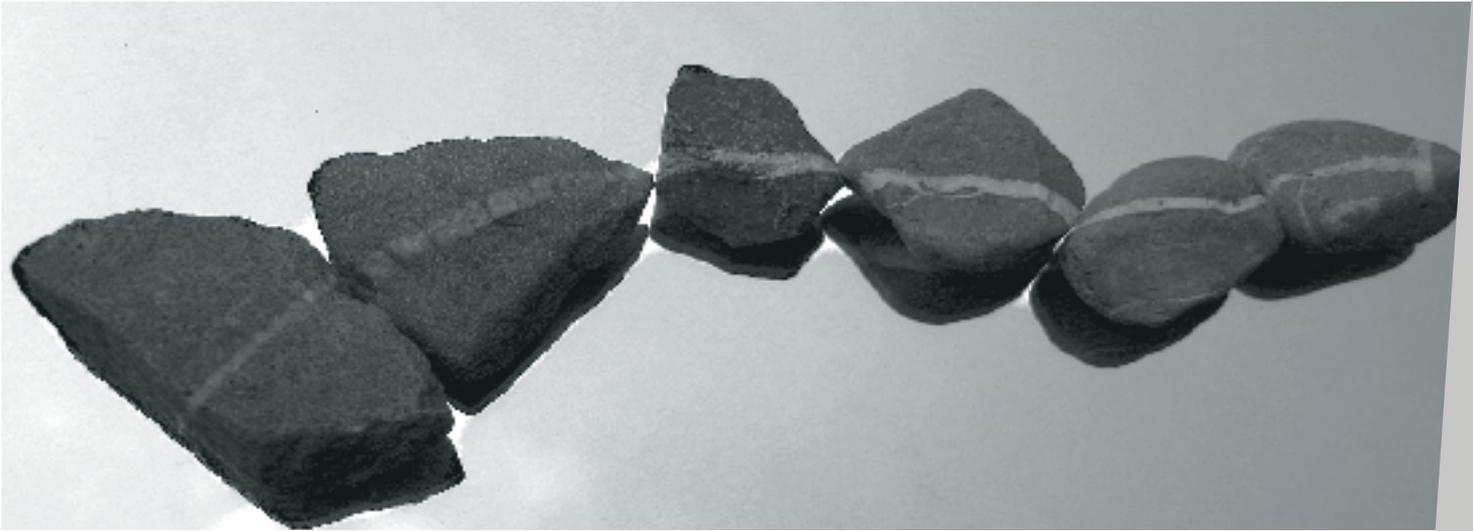


TEXT: MICHAEL ZELLER, gekürzte Fassung

## JAPAN IN EINEM ATEMZUG



Steininstallationen von Jürgen Kasten

Siebzehn Silben  
sind so lang wie ein Atemzug

Basho

Der Schriftsteller Michael Zeller, seit 1998 in Wuppertal ansässig und Träger des Von der Heydt-Kulturpreises der Stadt von 2008, ist 2009 nach Japan gereist, zum ersten Mal. Er war eingeladen zu Lesungen an Schulen und Universitäten. Schon auf dem Flug nach Tokyo, beim Lesen der Reiseliteratur, kam ihm der Gedanke, während seiner Reise Haiku zu schreiben, diese traditionellen japanischen Gedichte von drei geregelten Zeilen. In dieser ihm vollkommen fremden Versform wollte er seine Erfahrungen in diesem Land festhalten, alle Anwendungen von Fremdheit. Und das hat er getan, vom ersten Augenblick seiner Tage dort. Und fühlte sich darin so wohl, als wäre er mit dieser kaum begriffenen Art des Dichtens groß geworden. Noch nach der Landung in Europa, auf dem Pariser Flughafen, baute er weiter an seinen Haiku. Mittlerweile waren ihm hier die Menschen merkwürdig geworden und fremd.

1. Auf dem Flug nach Japan, meinem ersten, lernte ich den Kollegen Basho kennen. Vor dreihundertfünfzig Jahren hat er gelebt. Das zählt wenig in der Literatur. Östlich von Murmansk und Archangelsk (die Weite Sibiriens drohte mir noch) begegnete ich seinem Namen im Reiseführer. Basho sei ein Meister des Haiku gewesen. Einen einzigen Vers nur gönnte ihm (und mir) das Buch:

Ein reisendes Herz  
verweilt nie an einem Ort  
beim warmen Feuer

Ein Vers nur. Der aber zündete.

## 54

Denn ich verweilte hier ja wahrhaftig nicht beim warmen Feuer. Ich befand mich an einem Ort, der die quälendsten Alpträume gebiert. In einer Blechkapsel eingeschweißt und festgezurrert, Wade an Wade mit den fremdesten Menschen der Welt, zehntausend Meter weggehoben vom Boden der Erde (das zählt wenig in unserer Zeit), riß dieser bescheidene Vers einen Raum vor mir auf, ohne das Luftschiff im mindesten zu gefährden:

Die Weite, die raumlose Weite von Poesie. Da sprach jemand mit einer lakonischen Nüchternheit, die auch nach dreihundert Jahren auf den ersten Blick überzeugte. Als könnte es gar nicht anders gesagt sein. Und doch vibrierend vom Schlag eines Herzens.

Wie einfach gebaut war dieses kleine Ding! Auf drei Zeilen, mit fünf und sieben und fünf Silben gefüllt: darauf mußte alles Platz haben, was zu sagen ist: Gedanke wie Gefühl.

Wie mochte das funktionieren, dieses Fünf – Sieben – Fünf, in meiner Sprache, fragte ich mich, eingezwängt in dieser Alptraumkapsel. Der körperlichen Bewegungsfreiheit so gut wie beraubt, gefesselt, um jedes Abschweifen zu verhindern, war meine Schreibsituation haikuartig karg. Auf der Speisekarte irgendeiner Mahlzeit kritzelte ich mit dem Bleistiftstummel aus der Hosentasche, im

abgedunkelten Dösen um mich herum, dem nächtigen Himmel nah wie selten sonst und unter mir das schlafende Sibirien – hier brachte ich meinen ersten Versuch zu Papier, auf Bashos Spuren:

Fliegend zu reisen  
über die Weiten der Welt  
macht die Beine taub

Im Mangel wird Reichtum deutlicher sichtbar. Wie viel Platz doch auf so einer abgegessenen Speisekarte ist! An Prosa wäre nicht zu denken. Aber für einen zweiten Haiku, gleich hinterher, reichte es leicht.

Das Land unter dir  
wie ein Spielzeug zu ahnen  
Schon bist du ein Zwerg

Der Körper vergessen, der Kopf war auf Reisen. Schon wollte er, vorlaut wie er ist, einen Triumph der Poesie über die Materie feiern, da drängte sich, vielleicht wegen der versuchten Gewichtsverlagerung auf die andere Pobacke, gequält die Frage durch meine betäubten Glieder: Warum tust du dir das überhaupt an, dieses Unterwegssein?

Außer Haus zu sein  
im fremden Bett zu schlafen  
ist Last dir wie Glück

Jetzt endlich war sie randvoll, die Speisekarte. Doch die Finger meiner linken Hand waren angeworfen. Eins, zwei, drei, vier, fünf. Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben. Noch einmal bis fünf. Sie standen mir nicht mehr still, solange ich in Japan war.

2. Angekommen. Ich hatte Boden unter den Füßen, war wieder ein freier Mann. Der Boden hier heißt Japan. Zum ersten Mal war ich in diesem Land. Kein Wiedererkennen, Vergleichen mit früher. Alles war ohne Maßstab. Der Zugang geschah spontan, das Angezogenensein wie die Abstoßung. Beides lief über die Sinne, wie sie von den Erfahrungen meines bisherigen Lebens vorge-spurt und ausgerichtet sind, geschärft oder erlahmt. Was quer zu diesen Erfahrungen stand, berührte mich als Fremdheit.

Die erste Befremdung, bereits im Flughafen, lösten die Mullbinden aus, die die Menschen hier vor dem Mund tragen. Der quadratische weiße Lappen über Nase und Mund. Das, was das Gesicht eines Menschen ausmacht – verschwunden. Keine Personen sah ich – Patienten. Jeder zweite, so kam es mir vor, lief damit herum.

Des Menschen Antlitz  
hinter Tüll zu verstecken  
Gesund soll das sein?

Für jemanden, der es gewohnt ist, unausgesetzt in den Gesichtern seiner Mitmenschen zu lesen, gierig geradezu, war das natürlich mehr als eine Störung. Ich fühlte mich von diesen Angsthasen betrogen, verzieh es ihnen nicht, daß sie mich mit leeren Händen dastehen ließen. Ich habe mich geärgert, machte mich lustig darüber. Gewöhnen mochte ich mich an diesen Anblick nie. Jedesmal löste der weiße Gesundheitsfetzen etwas in mir aus.

Eine ganze Reihe von Tagen hat es gebraucht, ehe ich ihm eine andere Seite abgewann. Da mir Mund und Nase vorenthalten waren, blieben meiner Neugier nur die Augen übrig. Darin lag eine Chance. Und es hat mich versöhnt.

Manchmal geschieht es  
das Geheimnis des Schleiers  
als Maske vorm Mund

Über die Augen, dem Eingang der Seele nach alter Rede, gelang es mir, wenn auch erst spät, die Mundbinde hinzunehmen und in einen anderen Bereich vorzudringen. Einen höheren vielleicht.

Über dem Mullrand  
dunkelbraunes Augenpaar  
verführt zum Träumen

3.

Laut sind die Krähen  
auf ihrem Posten oben  
geben den Ton an

Die Krähen!

Kein Tier ist in Japan gegenwärtiger als diese schwarzen schweren Vögel. (Nichts da von landesüblicher Zierlichkeit.) Überall trifft man sie in den Städten. Vor allem: Man hört sie. Ihrem trocken Kehlschrei zeigt sich selbst der zünftigste Autolärm an einer Kreuzung nicht gewachsen (wobei sich die Zurückhaltung des japanischen Verkehrsteilnehmers auch bei der Benutzung der Hupe glücklich bewährt).

Frühmorgens kann man das nächtliche Wirken der Krähen bewundern: Die Plastiksäcke in den Vorgärten aufgerissen und der Müll raumfüllend über die ganze Straße verteilt. Dem Hausbewohner, der eilig zur Arbeit will, hebt sich bei dem Anblick der Magen an den Hals.

Gierige Krähen  
belästigen das Viertel  
als Müllpolizei

4. Die Reise war so geplant, daß sie in die Phase der Kirschblüte fällt. Diese zehn Tage, Höhepunkt des japanischen Kalenders, geben dem Land sein schönstes Aussehen, das Idealbild seiner selbst. Darauf fiebern die Menschen hin, Alte und Junge, und freuen sich, wenn es so weit ist, an der weißen Pracht über ihren Scheiteln, in den Parken, an den Straßen, freuen sich auf ihre ruhige, nach innen gekehrte Art. Und ziehen hinein in die Parke, immer in Gruppen: Kollegen, Nachbarn, Freunde, die Familie, mit Kind und Oma und reich bestücktem Imbißkorb. Sake fehlt so gut wie nie, das Sakrament des Erblühens zu feiern. So rasten sie unter dem Himmel aus Weiß, den anderen, tieferen hat ihnen das dichte duftige Gezweig weggesperrt. Keiner scheint ihn zu vermissen. (Ehrensache, daß nach dem Gelage kein Krümel und kein Fetzen Papier am Boden zurückbleiben.)

Dir selbst, dem Fremden, der nie dergleichen erlebt hat, kommen die Stunden abhanden, du sitzt da, auf engstem Raum neben anderen (in ständigem Wechsel), bist stumm und sprachlos vor Glück, nippst an deinem Sake-Gläschen, Stunde um Stunde, du spürst sie nicht, vergißt dich selbst, und schwer nur findest du den Weg hervor unter dem Zauberdach, das dich halten will bis zuletzt, trittst hinaus in Freie, in eine Leere, die dir so vielleicht noch nie begegnet ist, so ohne Geheimnis, entblättert, blütenlos. Vorbei. Mußt morgen wiederkommen.

Weißer Wolkenduft

Scheinst nicht von dieser Erde

Wie faß ich dich nur?

Unter Kirschenblühn

- Krähen krächzen Lufthoheit -

freut Sake noch mehr

Auf Plastikplanen

unter dem Kirschblütendach

Picknick auch werktags

Zur Nacht kämmt sie sich

Kirschblüten aus ihrem Haar

Weiß auf Schwarz. Glänzend

Und dann, lang befürchtet, das Ende. Morgen gibt es kein Heute mehr. Jetzt müssen wir alle wieder ein ganzes Jahr lang auf das weiße Wunder warten. (Ich viel länger.)

Weiß taumelt die Luft

Die Kirschblüte regnet ab

Kein Mai wird sie sehn

Die Kirschblüte - ach!

Grün sind alle Zweige jetzt

Am Boden das Weiß



Steininstallationen von Jürgen Kasten

# 57

5. Das Fahren mit Tokyos Stadtbahnen: Nirgendwo wurden meine bisherigen Lebens- und Reiseerfahrungen derart wirksam außer Kraft gesetzt, auf den Kopf gestellt, zerfetzt, immer wieder und jedes Mal wieder anders. Die Enge in den Abteilen war atemberaubend, aber nicht eng genug, das Skandieren meiner linken Hand zu bremsen, und geschrieben habe ich dort, meine ich, auch. Irgendwo über den Köpfen, in der Luft.

Millionen pendeln

Tokyos Stadtbahn ist geleckert

Wie im Wohnzimmer!

Der dunkle Anzug

weißes Hemd und Krawatte

Voll ist die Stadtbahn

Kein Abfall zu sehen

Niemand frißt hier aus Tüten

Fahren heißt Fahren

6. Und selbst nach Rückkehr, auf dem Flughafen von Paris, blieben sie rege, die silbensetzenden Finger. Die Trauer des Verlustes war zu fassen, der Enttäuschung. Halb zu Stein geworden der Körper nach zwölf Stunden Flug – nur die Zählhand war munter geblieben.

Laut sind sie und plump

Europas Menschenkinder

Die Rückkehr macht klein

Dann mein Willkommensgruß in der Heimat:

O der ranke Wuchs

der Japaner, alt wie jung

Hier Butterfässer

Mein letztes japanisches Wort. „Last wie Glück“ des Reisens: Diesen unerfreulichen Vergleich hätte ich mir sparen können, wenn ich es vor Wochen in den eigenen vier Wänden ausgehalten hätte.

Ein reisendes Herz

verweilt nie an einem Ort

beim warmen Feuer

眉をよみておくれよ  
しほのほとけ  
をよみて

芭蕉

Ein Haiku Bashos, von seiner Hand.

7.

Die Kruste so dünn

Im Erdinneren gärt es

Japans Schlaf ist leicht

Die schlanke Inselwelt, die Japan ist, haben Vulkane geschaffen. Das Land ist ursprungsnah, die Vulkane leben noch. Hier bebt die Erde, wie zu Beginn der Zeiten. So gut es den Menschen möglich ist, hat die Architektur sich darauf eingestellt. Aber immer wieder kocht es im Inneren der Erde hoch, die dünne Kruste zerbricht wie eine Oblate. Ein Stück Küste reißt es ins Meer, Berge bersten, Städte versinken in Schutt und Asche. Bis in unsere Tage hinein. In den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts hat ein Erdbeben Teile der Stadt Kobe verschlungen, sechstausend Menschen fanden den Tod. Was sagt eine solche Zahl?

Genug immerhin, dass ich die Fahrt mit dem Schnellzug Shinkansen hier unterbreche.

Kobe heute. Eine Stadt wie andere. Was hatte ich erwartet? Keine Spuren geblieben von der Zerstörung, die Katastrophe restlos überbaut. Ein neues Hafengelände posiert mit erfreulich abwechslungsreicher Architektur: Hotels als Hochhäuser, schmucke Einkaufsstraßen und -passagen. Großzügig angelegt Erholungsplätze am Rand des Wassers, auf denen sich – heute ist Sonntag – die Eltern mit ihren Kindern ergehen. Die Herzen geöffnet. Sonne setzt allem ihren Glanz auf. Wahrscheinlich ist es hier heute schöner, als es jemals war. Kein Gedenkstein, keine Inschrift. Für wen auch? Die Menschen der Stadt wissen es. Sie muß keiner erinnern. Sie nutzen die neugeschaffenen Räume, freuen sich daran. Das ist ihre Stadt. Die Sonne. Das Meer, glatt und ruhig. Ein solcher Friede. Der Kopf muß mir einreden, dass er trügerisch sei. Es sind immer die, die von außen kommen, die Fremden, Unbetroffenen, die sich Sorgen machen. Ohne jede Haftung. Morgen sind sie anderswo. Und die Einheimischen? Die hier leben wollen und hier leben müssen?

Sie leben.

Land und die Menschen

Auf Vulkane gegründet

ahn ich ein Zittern